

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Sonnabend, 21. Dezember 1968
3. Jahrgang Nr. 250 (767)

Preis
2 Kopeken

IV. TAGUNG DES OBERSTEN SOWJETS DER KASACHISCHEN SSR

INFORMATIONSMITTEILUNG

Am 20. Dezember setzte in Alma-Ata, im Sitzungssaal des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR die IV. Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR der siebenten Legislaturperiode ihre Arbeit fort.

Am Tisch des Vorsitzenden — der Vorsitzende des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, Deputierter Sch. JESSENOW, die Stellvertreter des Vorsitzenden des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, die Deputierten L. N. ANDRIJANOWA, Sh. A. APPASSOWA, W. I. PODJABLONSKI.

In den Logen — die Mitglieder des Büros des ZK der KP Kasachstans M. B. BESSAJEJEW, A. M. WARTANIAN, G. A. KOSLOW, A. S. KOLBAJEW, G. A. MELNIK, S. B. NIJASBEKOW, W. N. TITOW, der Kandidat des Büros des ZK der KP Kasachstans I. G. SLASHNEW, Mitglieder des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, Mitglieder der Regierung der Kasachischen SSR.

Es wurde die Erörterung der Referate „Über den Staatsplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR für das Jahr 1969, den Staatlichen Haushaltsplan der Kasachischen SSR für das Jahr 1969 und die Durchführung des Staatlichen Haushaltsplans der Republik für das Jahr 1967“ fortgesetzt.

In den Debatten sprachen die Deputierten A. R. NIKULIN (Kellerowkaer Wahlbezirk, Gebiet Kokschatow); K. AIMANOW (Kliminiker Wahlbezirk, Gebiet Zelinograd); A. S. PITULOW (Wahlbezirk von Merke, Gebiet Dshambul); R. Sh. CHOBDABERGENOW (Leningrader Wahlbezirk, Gebiet Tschimkent); P. I. JERPILOW (Zelinograd nördlicher Wahlbezirk, Gebiet Zelinograd); L. M. UTUGALI (Der Oberste Sowjet beschloß ein Gesetz über den Staatsplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR für das Jahr 1969, den Staatlichen Haushaltsplan der Kasachischen SSR für das Jahr 1969 und die Durchführung des Staatlichen Haushaltsplans der Republik für das Jahr 1967“ fortgesetzt.

Sodann trat mit dem Schlußwort zum Bericht über den Staatsplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR für das Jahr 1969, den Staatlichen Haushaltsplan der Kasachischen SSR für das Jahr 1969 und die Durchführung des Staatlichen Haushaltsplans der Republik für das Jahr 1967 ein Gesetz über den Staatsplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR für das Jahr 1969.

Mit dem Schlußwort zum Bericht „Über den Staatlichen Haushaltsplan der Kasachischen SSR für das Jahr 1969 und die Durchführung des Staatlichen Haushaltsplans der Kasachischen SSR für das Jahr 1967“ trat der Minister für Finanzwesen der Kasachischen SSR, der Deputierte I. L. KIM auf.

Der Oberste Sowjet der Kasachischen SSR bestätigte den Staatlichen Haushaltsplan der Kasachischen SSR für das Jahr 1969, beschloß ein Gesetz über den Staatlichen Haushaltsplan der Kasachischen SSR für das Jahr 1969 und nahm einen Beschluß zum Bericht über die Durchführung des Staatlichen Haushaltsplans der Kasachischen SSR für das Jahr 1967 an.

Mit dem Referat „Über den Gesetzentwurf der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik über den Dorf-, Aul- und Siedlungssowjet der Werktätigendeputierten“ trat der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, Deputierter S. B. NIJASBEKOW auf.

In den Debatten zur dritten Frage der Tagesordnung der Tagung sprachen die Deputierten B. ASCHIMOW (Karaganda-Kirowsker Wahlbezirk, Gebiet Karaganda); U. ABDYGULOW (Ungurtassker Wahlbezirk, Gebiet Alma-Ata); P. SIKRINOW (Kysyl-Korginskier Wahlbezirk, Gebiet Gurjew); J. W. PANOW (Suworowsker Wahlbezirk, Gebiet Pawlodar).

Der Oberste Sowjet beschloß einstimmig das Gesetz der Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik über den Dorf-, Aul- und Siedlungssowjet der Werktätigendeputierten der Kasachischen SSR.

Mit einem Referat über Bestätigung der Erlasse des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR trat der Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, Deputierte B. R. RAMASANOWA auf.

Der Oberste Sowjet bestätigte die Erlasse des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR und nahm entsprechende Gesetze und Beschlüsse an.

Der Oberste Sowjet wählte eine ständige Kommission für Jugendfragen im Bestande von 23 Deputierten. Zum Vorsitzenden der Kommission wurde der Deputierte M. S. FASYLOW, Leiter der Abteilung Wissenschaft und Hochschulen des ZK der KP Kasachstans, gewählt.

Damit fand die vierte Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR ihren Abschluß.

Über den Staatsplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR für das Jahr 1969, den Staatlichen Haushaltsplan der Kasachischen SSR für das Jahr 1969 und den Rechenschaftsbericht über die Durchführung des Staatlichen Haushaltsplans der Kasachischen SSR für das Jahr 1967

Korreferat des Vorsitzenden der Plan-Haushaltskommission des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, Deputierten A. ADILOW

Genossen Deputierte! Die Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR verläuft in der Atmosphäre eines allgemeinen sozialistischen Volkswettbewerbs für die würdige „Umformung“ zum Geburtstag W. I. Lenins. Die vom Ministerrat der Republik vorgelegten Entwürfe des Staatlichen Plans zur Entwicklung der Volkswirtschaft und des Staatlichen Haushaltsplans der Kasachischen SSR für das Jahr 1969 zeugen von den großen Erfolgen in der Entwicklung der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur der Republik, von der Hebung des Wohlstands der Sowjetmenschen, gewährleistet voll und ganz eine bedeutende Tempoerhöhung im Wachstum des Nationaleinkommens, der gesellschaftlichen Produktion und in der Hebung des Volkswohlstands.

Man kann nicht wenig Beispiele anführen, die von der Verletzung der Forderungen der Standards und der technologischen Disziplin, von der Bestrebung zu einer größeren „Umfang“ zum Nachteil der Qualität zu liefern. Das Ministerium für Landwirtschaft und seine Veterinärorgane kämpfen ungenügend gegen die Hauterkrankungen der Tiere. In der Viehwirtschaft wird die Behandlung der Tiere mit Heilpräparaten nicht rechtzeitig durchgeführt. Teure und Defizitlieferungen und Pelzrohstoffe werden in den Kolchozen und Sowchosen oft schlecht aufbewahrt. Nicht besser ist es um die Qualität des Wolleertrags, obwohl in der Republik alle Möglichkeiten für den Erhalt von Wolle hoher Qualität vorhanden sind.

Das Ministerium für Landwirtschaft und seine Veterinärorgane kämpfen ungenügend gegen die Hauterkrankungen der Tiere. In der Viehwirtschaft wird die Behandlung der Tiere mit Heilpräparaten nicht rechtzeitig durchgeführt. Teure und Defizitlieferungen und Pelzrohstoffe werden in den Kolchozen und Sowchosen oft schlecht aufbewahrt. Nicht besser ist es um die Qualität des Wolleertrags, obwohl in der Republik alle Möglichkeiten für den Erhalt von Wolle hoher Qualität vorhanden sind.

Der Korreferent spricht weiter über die unzureichende Einführung der staatlichen Standards, was zu Verlusten führt. Zu den Fragen der Steigerung der Effektivität der gesellschaftlichen Produktion übergehend, weist er auf die Notwendigkeit hin, die Errungenschaften der Wissenschaft und neuen Technik, die wissenschaftliche Arbeitsorganisation breiter einzuführen. Bedauerlicherweise werden die Pläne der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und der Einführung der Errungenschaften der Wissenschaft und Technik nicht überall erfüllt.

Der Entwurf des Staatlichen Plans zur Entwicklung der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR für das Jahr 1969 sieht die überholene Entwicklung der fortschrittlichen Zweige und Arten der Produktion, eine beschleunigte Entwicklung der Landwirtschaft, eine schnellere Inbetriebnahme von Produktionskapazitäten, eine bessere Nutzung der Ressourcen der Volkswirtschaft vor. Der Korreferent spricht über das eingeleitete hohe Entwicklungstempo der chemischen Industrie, des Maschinenbaus und der Metallbearbeitung, über das Anwachsen der Erzeugung von Massenbedarfsartikeln.

Die Plan- und Budgetkommission bringt den Vorschlag ein, den vom Ministerrat der Republik vorgelegten Staatlichen Plan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der Kasachischen SSR für 1969 zu billigen.

Die rationelle Ausnutzung der Arbeitszeit ist eine große Reserve für die Steigerung der Arbeitsproduktivität. Bei den großen Produktionsmängeln in der Republik führt der Verlust nur einer Minute jedes Arbeiters in einer Arbeitsschicht zum Verlust von Millionen Rubel pro Jahr. Indem man hat mancherorts noch nicht gelernt, die Arbeitszeit richtig zu schätzen. Der Verlust der Arbeitszeit erreicht in manchen Betrieben 5-6 Prozent des Fonds der Lohnkosten pro Jahr. Insbesondere sind diese Verluste in den Bauministerien sowie in den Ministerien für Baustoffindustrie, der Leicht-, Fleisch- und Milchindustrie.

Genosse Adilow berichtet weiter, die Plan- und Budgetkommission habe unter Teilnahme der Mitglieder von Zweigkommissionen des Obersten Sowjets unter Berücksichtigung der Materialien, die vom Staatlichen Plankomitee, vom Ministerium für Finanzwesen, dem Komitee für Volkswirtschaft, von der Zentralverwaltung für Statistik, von Banken, Ministerien und Verwaltungen vorgelegt wurden, die Ergebnisse der finanziellen und wirtschaftlichen Tätigkeiten der Ministerien, Verwaltungen, Volkswirtschaftskomitees der örtlichen Sowjets der Werktätigendeputierten studiert und analysiert und konkrete Maßnahmen zur Beseitigung der Mängel zur Ausnutzung von Reserven und Möglichkeiten beschlossen. Eine besondere Bedeutung gewinnt die Frage über den Zustand und die Nutzung der Grundmittelfonds und der Produktionskapazitäten.

Der Erfolg der gesellschaftlichen Produktion wird in bedeutendem Maße von der Effektivität der Investitionen bestimmt. Die Tätigkeit der Bauministerien, besonders des Ministeriums für Bau von Schwerindustriebetrieben, wurde auf den Tagungen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR wiederholt kritisiert. Jedoch bleiben in diesem Wirtschaftszweig ernste Mängel. Die Baupläne werden durch alle Gruben die Kohlenergänzung um 3 200 000 Tonnen steigern können. Die Bautechnik wird ungenügend ausgenutzt, unbedeutend ausgenutzt. Bedeutend sind die Stehzeiten der Mechanismen. In der Vereinigung „Kasachstanneft“ ist der tätige Ausbeutefonds der Bohrfächer beim allgemeinen Wachstum, in den 9 Monaten um 201 Bohrfächer lediglich um 41 gestiegen. In vielen Betrieben der Leichtindustrie werden Stehzeiten der Ausrüstungen zugelassen, der Koeffizient der Ausbeuteleistung ist niedrig. Die neuen Kapazitäten werden langsam gemieistert.

Im Ergebnis der Erörterung des Entwurfs des Haushaltsplans für das Jahr 1969 hat es die Plan-Haushaltskommission für möglich gefunden, die Einkünfte des Haushalts durch die Vergrößerung der Akkumulationen um eine Summe von 2 400 000 Rubel zu vergrößern. Die Kommission hat es auch für notwendig, die einzelnen Geuchte der Volkswirtschaft der Sowjets der Werktätigendeputierten des Gebiets und der Stadt Alma-Ata sowie die Zuweisungen für 1969 um 9 400 000 Rubel durch die zusätzlich ausfindig gemachten Einkünfte und die zusätzlichen Einkommen zu vergrößern, die vom Obersten Sowjet der UdSSR für den Staatlichen Haushaltsplan der Kasachischen SSR für das Jahr 1969 erhöht wurden.

Die Bauarbeiter verstehen sehr gut die Wichtigkeit des Neubaus in Tschimkent für die Landwirtschaft. „Kasachkonstruksija“ A. D. Kriwozew, der an der Spitze der Gruppe von Montagearbeitern im Phosphorwerk steht.

„Zum Erfolg trägt auch der Umstand bei“, fügt der Leiter des Tschimkent-Tschimkentpromstros W. L. Skirta hinzu, „daß in Tschimkent vor kurzem eine Filiale des Instituts „Lennigipromstros“ eröffnet worden ist. Dadurch werden die mit der Entwurfs- und Kostendokumentation zusammenhängenden Fragen operativ gelöst, wird bei den Anlaufs- und Einrichtungsarbeiten praktisch geholfen.“

Keine geringen Reserven gibt es im Fleisch-, Milch- und in anderen Industriezweigen, die Massenbedarfsartikel erzeugen. Eine gebotene und vollständige Nutzung dieser Reserven in Verbindung mit einer durchdachten Verteilung der Warenressourcen, einer operativen Manövrierung damit, mit einer tiefen Kenntnis der Nachfrage der Bevölkerung ist eine wesentlichen zusätzlichen Quelle für die Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der Werktätigen werden.

Der Anlauf der zweiten Ausbaustufe der Werks hat begonnen. Sie wird von den Betriebsarbeitern übernommen, welche die Entwurfskapazität der ersten Baustufe vorfristig gemieistert haben.

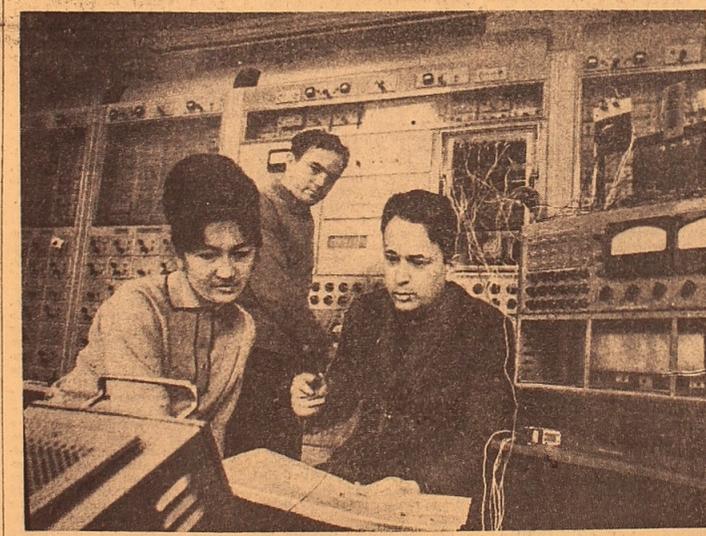
Nicht selten kommt es vor, daß die Pläne im Geldäquivalent überboten werden. Die Inbetriebsetzung des Objekts jedoch zurückbleibt. Mängel sind in der Versorgung der Bauten mit materiell-technischen Ressourcen, besonders mit Metallkonstruktionen, vorhanden. Gleiches gilt für die Produktion von Metallkonstruktionen projektierten Kapazitäten ungenügend ausgenutzt. Ein Teil davon wird nicht komplett herge-

stellt und geliefert. Das Ministerium für Schwerindustriebauten und das Ministerium für Spezialbauteilemontage muß die nötige Ordnung in der Planung und Organisation der Bauwesen auf Grund des Systems der Netzplanung einführen. Bedeutende Reserven für die Vergrößerung der Produktion von Stahlbetonfertigteilen birgt die Spezialisierung und Konzentrierung der Betriebe für Stahlbetonfertigteile einen Zuwachs des Produktionsumfangs von nicht weniger als 40 000 Kubikmeter jährlich geben. Bei der Verwirklichung der weitgehenden Spezialisierung der Produktion von Stahlbetonfertigteilen in der Republik könnten wir zusätzlich einige hunderttausend Kubikmeter dieser Produktion im Jahre ohne besondere Aufwand haben. Das Staatliche Plankomitee und die weitestgehende Spezialisierung der Betriebe für Stahlbetonfertigteile vorbereiten und einbringen.

IN ÜBERFLÜGELNDEM TEMPO

Am 22. Dezember begeht unser Land den „Tag der Energetiker“. Gerade an diesem Tag wurde in der Anfangsperiode des Werdens der Sowjetmacht das Programm der Elektrifizierung unseres Landes angenommen. Wladimir Iljitsch Lenin war der unmittelbare Initiator und Teilnehmer der Verwirklichung des GOELRO-Plans. Gemäß diesem Plan war damals vorgemerkt worden, 30 Kraftwerke zu erbauen. Besonders große Erfolge erzielten unsere Energetiker in den letzten zehn Jahren. In dieser Zeit wurden im Lande Dutzende Wärme- und Wasserkraftwerke in Betrieb genommen. Die Energetik unserer Republik entwickelt sich in überflügelndem Tempo. In diesem Jahr wird die Erzeugung der Elektroenergie in Kasachstan um 18 Prozent steigen. Im laufenden Jahr wurden neue Kapazitäten von 550 000 Kilowatt in Betrieb gesetzt, während die Gesamtkapazität der Kraftwerke Kasachstans im Jahre 1913 nur 2 500 Kilowatt ausmachte. Die Erzeugung der Elektroenergie in der Republik soll in diesem Jahr 27 Milliarden Kilowattstunden und im letzten Jahr des Planjahres 36 Milliarden Kilowattstunden erreichen. Noch mächtiger soll die Energetik Kasachstans in Zukunft werden. Es genügt zu sagen, daß allein im Rayon von Ekibastus eine ganze Reihe von Wärmekraftwerken mit einer Gesamtkapazität von 16 Millionen Kilowatt errichtet werden soll. (KasTAG)

MORGEN-TAG DER ENERGETIKER



UNSER BILD: Die Mitarbeiter des Laboratoriums (v. l.) der Aspirant aus Tschimkent Dilara Aminowa, der Ingenieur M. K. Petschonkin und der wissenschaftliche Mitarbeiter, Kandidat der technischen Wissenschaften J. P. Ryschow besprechen das Resultat des Experiments am mathematischen Modell. Foto: W. Mussaeljan (TASS)

Der Hüne reckt seine Schultern

Technikcenter Phosphorwerk. Hoch in den Himmel ragen seine Produktionsgebäude. Einige kommen der Höhe eines 15- und sogar 17geschossigen Hauses gleich. Das Betriebsgelände ist mit einem dichten Rohrleitungsnetz bedeckt. Zu einer Linie entfaltend, werden die Rohre den Erdball umkreisen. Dabei ist es noch nicht der ganze Betrieb, sondern nur ein Teil davon. Der Bau des Werkes wird Anfang des nächsten fünfjährigen Planes zu Ende gehen. Dann wird es zum größten Produzenten elementaren Phosphors in der Welt werden. Heute ist über dem dritten Schlot des Ofenraumes eine Fackel entbrannt. Das bedeutet, daß der dritte elektrische Glühofen mit der Lieferung der Produktion begonnen hat. In ein paar Wochen wird auch das vierte solche Aggregat der zweiten Ausbaustufe des Betriebs seine Produktion liefern. Die Erbauer wollen die zweite Ausbaustufe des Werks, die ihrer

Kapazität nach die erste ums Doppelte übertrifft, in den gleichen Fristen errichten, die für den Bau der ersten Stufe erforderlich waren. Auf Initiative der Montagearbeiter der Verwaltung „Kasachkonstruksija“ ist die Arbeit in drei Schichten organisiert. Alle Bauarbeiter überbieten bedeutend ihre Solls. Die Brigade Grigorij Rotar hat das Graderhaus siebenmal schneller als planmäßig montiert. Stoßarbeit leisten die Bautrupps der Verwaltungen „Kasachchanomontash“, „Kasachkonstruksija“, „Chimstroj“, „Industroj“ und anderer. Einen neuen Arbeitstakt haben auf der Baustelle die Beschlüsse des Oktoberplenums des ZK der KPdSU ausgeübt. Auf dem Plenum sprach man von der Notwendigkeit, die Herstellung von Mineraldüngern zu steigern. Das Phosphorwerk liefert aber Produktion für deren Erzeugung. Die Erbauer des Werks sind bemüht, die Inbetriebnahme seiner neuen

Produktionskapazitäten zu beschleunigen. Das Kollektiv der Montagearbeiter des Oberbauleiters Damir Dakjanew wandte eine neue Methode der Montage von Aggregaten an und verkürzte die Montage der Ausrüstungen in der Halbfabrikatfabrikation um 15 Tage. Ebensoviel Zeit gewann das Kollektiv der Verwaltung „Kasachkonstruksija“ bei der Montage elektrischer Ausrüstungen in der Halle für Aufbereitung von Phosphoriten. Einen Monat vor dem Anlauf der ersten Objekte der zweiten Ausbaustufe des Werks wurde berechnet, daß allein die Verwaltung „Kasachkonstruksija“ für die Ausführung des verbleibenden Arbeitsumfangs in den Fristen, die in den Verpflichtungen vorgesehen sind, zusätzlich 250 Montagearbeiter benötigt. Sie hat sie aber nicht bekommen. Trotzdem werden alle Objekte an die Arbeiterkommissionen mit Zeitvorsprung abgegeben. Tschimkent

„Die Bauarbeiter verstehen sehr gut die Wichtigkeit des Neubaus in Tschimkent für die Landwirtschaft.“ W. L. Skirta, Leiter des Tschimkent-Tschimkentpromstros, fügt hinzu, daß in Tschimkent vor kurzem eine Filiale des Instituts „Lennigipromstros“ eröffnet worden ist. Dadurch werden die mit der Entwurfs- und Kostendokumentation zusammenhängenden Fragen operativ gelöst, wird bei den Anlaufs- und Einrichtungsarbeiten praktisch geholfen. Keine geringen Reserven gibt es im Fleisch-, Milch- und in anderen Industriezweigen, die Massenbedarfsartikel erzeugen. Eine gebotene und vollständige Nutzung dieser Reserven in Verbindung mit einer durchdachten Verteilung der Warenressourcen, einer operativen Manövrierung damit, mit einer tiefen Kenntnis der Nachfrage der Bevölkerung ist eine wesentlichen zusätzlichen Quelle für die Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der Werktätigen werden. W. TORSKI (KasTAG)

Herbert HENKE
Abendidyll
Die Sonne scheidet sprühend
und wirft gigantische Schatten.
Des Tages reges Müssen
des endlich langsam ermatten.
Die buschigen Gärten nur wallen,
das brausende Leben erwachend,
Musik und Lieder schallen
und übermütiges Lachen.

Der Abend ist hier nicht
schüchtern,
nicht hin wie auf jagenden
Rossen,
mit Finsternissen und Lichtern,
von tauchenden Lüften umflossen.
Ein Wäudchen regt sich milder
in stillen Pappelnzeilen,
und städte Stenographie
sieht über der Stadt ihre Reigen.

Nora PFEFFER
Herbstmorgen
für N. D.
Eine unsichtbare Hand
zieht den Nebel vom Gebüsch,
Vor uns liegt das Hügelland
Wie ein Abziehbild, so frisch.
Siehl Der Hauptbentstrauch
ist mit gelbem Rot betupft,
Hier und da ein Blättchen auch,
Das vom Wind nicht abgerpft.

Und am Spingweberad
Hängen noch paar Tropfen Tau,
Nach dem grauen Nebelad
Scheint die Luft besonders blau.
Da zerfällt ein Kranichkeil
Dieses Blau minutenlang,
Schwirrt wie ein beschwingter
Fehl nach Süd auf seiner Bahn.
Schon entschwindet unserm Blick
Der punktierte Vogelschwarm
Wenn es frühling, kehrt zurück
Er aus Ländern, fern und warm.

Und was tut's, daß unsre Schuh
Lehmig sind und taudurchtaucht
Und was tut's, daß heute du
Mich zum zweitenmal verläßt!

Ach, was tut's, daß nächtelang
Ich erträumen muß mein Glück!
Du bist ja mein Bumerang:
Flieget davon — und kehrt zurück.

Erna HUMMEL
Dein Brief
Nun hab ich deinen Brief
schon zehnmal gelesen...
Zehnmal...
Das ist nur so eine runde Zahl...
Es ist vielleicht
nicht nur zehnmal gewesen...
Vielleicht war es dreißig,
und hundertmal.
Ein Brief — nur ein Brief! —
und mein Herz ist genesen,
vergessen, vorbei ist
das Wartens Qual! —
Ach, könnte ich doch
solche Briefe stets lesen:
täglich... stündlich...
vieltausendmal.
Ich würde dem Mann,
der die Post hat eronnen,
(und häit' ich dazu noch das bare
Geld!)
ein Denkmal setzen,
schön wie drei Sonnen —
das herrlichste Denkmal
der ganzen Welt!

Mark JUDALEWITSCH
Ich dien', Poesie, dir
Ich dien', Poesie,
dir in Wort und in Tat —
mit dem russischen Dichtkunst
ein treuer Soldat.
Du weckst mich am Morgen,
bist mit mir bei Nacht,
du führst ins Gefecht mich,
kaum daß ich erwacht.
Und nicht ich versentlich
einmal daneben,
dann soll man's
dem braven Soldaten vergeben.
O nein, ich verteidige
Fähigkeit nicht.
Triff sicher ins Ziel,
mein bescheidenes Gedicht!
Doch wenn ein Soldat
mal verfehlt seinen Mann,
man sagt nicht:
Er hat es mit Absicht getan.
Man sagt an der Front nicht:
Das konnte nicht sein —
und schreit nicht:
Den prüft mal, da ist was nicht
reint!
Auf solche Gedanken
kommt nur ein Subjekt,
das ewig im Hinterland hockt —
im Versteck.
Ich diene der Dichtkunst
in Wort und in Tat.
Ich bin, Poesie,
dein getreuer Soldat.
Deutsch von Fr. Bolger

L.
Die gebesserten Druckmög-
lichkeiten bewirken, daß
der laufende Literaturprozeß, der
nach wie vor sich haupt-
sächlich auf den regelmäßig
erscheinenden Literaturseiten ent-
wickelt, immer mehr Mitteilungs-
und Verlust an den Tag legt.
Schauf man diesem Prozeß
längere Zeit passiv zu, so läßt
er sich dann in einer stetigen
beitrag schon nicht mehr richtig
erfassen. Ein paar Zahlen, zur Il-
lustration: etwa 100 Schreibbe-
flissene sind in diesem Jahr mit
beinahe 150 Werken an dem Markt
in Prosa plus mindestens 300 Ver-
sachen aufgetreten.
Wie stehen nun die Dinge in
der „Freundschaft“, von welcher
als festgestellt gelten kann, daß
ihre Literaturseiten einen anschau-
lichen Teil des gegenwärtigen so-
wjetdeutschen Literaturprozesses
provozieren?
Die Schreiblust ist eine sehr
verbreitete Erscheinung, welche
nicht selten in Schreibwut oder
Manie ausartet. Da muß oben die
Redaktion sichtlich und hemmend
eingreifen. Allein, wie gestreng die
Einwirkung auf den Literatur-
prozeß auch gehandhabt wird, hafet
hier doch eine gewisse Passivität
an; sie begnügt sich bloß mit der
Bestrebung, literarisch Unvoll-
kommenes einzudämmen. Könn-
te die Beeinflussung nicht aber
dadurch eine empfindliche Akti-
vierung verspüren, daß die Auto-
ren auf erwünschte Themen —
oder Genres — Bahnen geleitet
werden? Die alljährlichen Preis-
ausgaben leisten schon man-
ches in dieser Hinsicht. Doch
kaum genügend.
Die Kritik ist berufen, wenn
nicht dem ganzen Literaturprozeß,
so zumindest seinen rührigsten
Teilnehmern behilflich zu sein, sie
vor Irrwegen zu warnen, anzure-
gen und aufzumuntern. Die kriti-
sche Zunft der „Freundschaft“
ist nicht unstätig gewesen, aber
die lobliche Aktivität, welche
Ende 1967 aufgeblüht war, bleibt
unerreicht.
Das Hauptaugenmerk konzentrierte
sich neuer auf die Rezensionen-
arbeit, was nicht zu verwundern
ist, denn die Vorarbeiten von
Alma-Ata und der „Progreß“ in
Moskau haben allmählich einiges
zuwegegebracht. An der Beurtei-
lung der Neuerscheinungen betei-
ligte sich David Wagner am em-
sigsten. Seine aufgeweckten Buch-
besprechungen „Frohe Hoffnun-
gen“ (Nr. 9), „Wie die Ähren rau-
chen“ (Nr. 63), „In der zweiten
Staffel“ (Nr. 47) decken Schwä-
chen zehlfach auf und bekunden
letztenannten weckt der Umstand
etwas Befremden, daß fast allein
Alexander Beck für sämtliche Miß-
griffe der Dichter, die dem Thema
„Leben“ den Vortzug geben, ver-
antwortlich gemacht wird. Gele-
gentlich sei mit Genugtuung noch
darauf hingewiesen, daß D. Wagner
neuerdings auch die Parodie als
kritische Waffe zu benutzen
versucht. „Mißbrauchte Füße“
(Nr. 156) heißt das ätzende Ver-
se, in welchem die Parodie
schon wieder mit Recht daran er-
innert werden, daß man auch im
bildhaften Beiwerk Maß halten
muß, denn die meisten Füße werden
wund vom Mißbrauch, der ja
ungesund, Parodien werden bei
uns noch viel zu selten geübt.
Für Rezensionen haben auch
Leo Marx und Hugo Wormsbecher
gesorgt. Die Ausführungen Hugo
Wormsbechers zu A. Reimgens
Sprache (im Zusammenhang mit
der Beurteilung der Erzählung
„Aus Morgen und Abend“ würde
ein Tag im Prosa-Büchlein „Wir
selbst“) lassen aufhorchen. Mit ei-
ner sorgfältigen literaturkritischen
Abhandlung „Nachdichtung und
Übersetzung“ (Nr. 142) wartet
Woldemar Herdt auf.

Es ist zu begrüßen, daß unsere
Dichter sich wieder angestrengt
und mit Umsicht dem Übersetzen
und Nachdichten hingeben ha-

ben. Gern verzeichnet man neu-
liche Namen: Rosa Pfing,
die auch in der lyrischen Skizze
schon was geleistet hat, beweist
mit der Verdeutschung einiger
lyrischer Verse der bekannten ar-
menischen Dichterin S. Kaputjan
ihre Fähigkeit an diese Gebiet.
W. Willigs Versuche, dem W.
Herdt fürs erste noch beisteht,
sind nicht zu verachten.
Eine sehr seltene Übersetzerlei-
stung ist J. Warkentin wieder mit
der Übertragung einer beträch-
lichen Menge Sinsprüche (Nr. 102).
J. Warkentin Sprachkraft ver-
leiht, wie aus folgenden Zitaten
zu ersehen ist, den besten Sente-
zen Nawoi's auch im Deutschen
aphoristische Geschliffenheit:
„Die Wahrheit sei bedachter
Rede Stütze,
doch in des Wortes Kürze liegt
die Würze.“
Vertrau nicht allzusehr dem
eigenen Wissen:
wirst immer noch beim Volke
lernen müssen.
Den Menschen Gutes tu,
und schweig dabei:
„Wichtiges Thema“ (Nr. 122)
recht wohlwollend beurteilt, was
aber gleichzeitig auf manche
sprachliche und kompositionelle
Unbeinheit hin. Ja, das Be-
mühen des Autors, spezifisch so-
wjetdeutsche Probleme im Rahmen
außergewöhnlicher Landesereig-
nisse künstlerisch zu erfassen, ist
lobenswert. Ob das gelingt? Vor-
läufig können wir nur auf Grund
der Ereignisse des ersten Teils ur-
teilen. Die schlimme Situation,
von welcher Konstantin Krüger
gleich von Anfang an geteilt
wurde, enthält nur wenig von die-
sem Spezifischen.

Über sein Frontleben hätte viel-
leicht manches von Eigenart mit-
geteilt werden können, aber ge-
nügt diese Erinnerungen Krügers
packen wenig. Zu primitiv das
alles, auch spürt man, daß der
Autor selbst nur vom Hörensagen
schreibt.
An Erzählungen mittleren Um-
fanges und Kurzgeschichten fehlt
es nicht. So manches spricht an.
Mit reger Anteilnahme verfolgt
man die rauhen Lebenswege der
tapferen, mann- und kindgetreuen
sowjetdeutschen Lehrerin, von
welcher D. Hollmann so warm in
„Haida“ (Nr. 182) zu erzählen
wilt.
Mit begrifflichem Interesse
geht man an R. Kölns „Die Liebe“
heran (Nr. 202). Anscheinend nur
ein Fragment von dem, was der
Leser als Fortsetzung der treffli-
chen „Zwillinge“ betrachten
möchte, die dem Autor den ersten
Preis der „Freundschaft“ für 1966
einbrachten. Eine recht unmittel-
bare gebotene Dorgeschichte aus
alten Zeiten. Leider stört an Stel-
len auch hier die mangelhafte Ge-
schliffenheit der Sprache.
Ihre erfolgreiche Erzähler- und
Gestaltungsgabe, die bereits in der
preisgekronen Geschichte „Willi
und ich“ (Nr. 249, 67) sich offen-
bart, hat, bestätigt Erna Hummel
von neuem mit der feingespunnenen
Novelle „Die schöne Helena
und ihr Stammesbaum“ (Nr. 58).
Ein hübsches Geschenk machte
wie den kleinen, so auch den
erwachsenen Lesern Nelly Wacker
mit der romantisch angehauchten
Geschichte „Spuren in der Fel-
shöhle“ (Nr. 177), die eine spannen-
de Fortsetzung der Erzählung
„Die Wölfe gehören in den Wald“
darstellt.
Wenn auch noch nicht allzusehr
aber doch nicht unbehol-

Im Weltdegen

Ein Querschnitt durch die Literaturseiten der „Freundschaft“

E. Kotschak kann als Vorläufer
unserer Memoristik bezeichnet
werden, wie speziell seine Erinne-
rungen auch eingestellt seien.
Persönlicher Charakter tragen
die Rückblicke R. Kölns „Am
Schidweg“ (Nr. 137, 162). Ob-
gleich hier und da die nicht sorg-
fältig genug gefeilte Sprache des
Lesergut ein wenig stört, be-
denkt man doch, daß der Erinne-
rungsroman zu schnell abgeris-
sen wurde.
Viel, wozu der publizistische
Prosa die Puste nicht ausreicht,
ersetzen Rudi Riffs Wochenendrei-
se. In etwa 40 (von Anbeginn ge-
rechnet, übersteigt ihre Zahl
die 100) Schlawern sind
die schlimmsten ausländischen Be-
gebenheiten enttrübt oder mit
beißendem Hohn kommentiert
worden; auch manche inländische,
wenig liebsame Tatsachen und Er-
scheinungen erhalten ihren Prä-
zise.

Als einzige Großformanmeldung
im laufenden Jahr darf nur A.
Hasselbachs „Vor dem Gewitter“
(Nr. 4, 9) angesehen werden.
V. Klein hat den ersten Teil im
„Wichtigen Thema“ (Nr. 122)
recht wohlwollend beurteilt, was
aber gleichzeitig auf manche
sprachliche und kompositionelle
Unbeinheit hin. Ja, das Be-
mühen des Autors, spezifisch so-
wjetdeutsche Probleme im Rahmen
außergewöhnlicher Landesereig-
nisse künstlerisch zu erfassen, ist
lobenswert. Ob das gelingt? Vor-
läufig können wir nur auf Grund
der Ereignisse des ersten Teils ur-
teilen. Die schlimme Situation,
von welcher Konstantin Krüger
gleich von Anfang an geteilt
wurde, enthält nur wenig von die-
sem Spezifischen.

Über sein Frontleben hätte viel-
leicht manches von Eigenart mit-
geteilt werden können, aber ge-
nügt diese Erinnerungen Krügers
packen wenig. Zu primitiv das
alles, auch spürt man, daß der
Autor selbst nur vom Hörensagen
schreibt.
An Erzählungen mittleren Um-
fanges und Kurzgeschichten fehlt
es nicht. So manches spricht an.
Mit reger Anteilnahme verfolgt
man die rauhen Lebenswege der
tapferen, mann- und kindgetreuen
sowjetdeutschen Lehrerin, von
welcher D. Hollmann so warm in
„Haida“ (Nr. 182) zu erzählen
wilt.
Mit begrifflichem Interesse
geht man an R. Kölns „Die Liebe“
heran (Nr. 202). Anscheinend nur
ein Fragment von dem, was der
Leser als Fortsetzung der treffli-
chen „Zwillinge“ betrachten
möchte, die dem Autor den ersten
Preis der „Freundschaft“ für 1966
einbrachten. Eine recht unmittel-
bare gebotene Dorgeschichte aus
alten Zeiten. Leider stört an Stel-
len auch hier die mangelhafte Ge-
schliffenheit der Sprache.

Ihre erfolgreiche Erzähler- und
Gestaltungsgabe, die bereits in der
preisgekronen Geschichte „Willi
und ich“ (Nr. 249, 67) sich offen-
bart, hat, bestätigt Erna Hummel
von neuem mit der feingespunnenen
Novelle „Die schöne Helena
und ihr Stammesbaum“ (Nr. 58).
Ein hübsches Geschenk machte
wie den kleinen, so auch den
erwachsenen Lesern Nelly Wacker
mit der romantisch angehauchten
Geschichte „Spuren in der Fel-
shöhle“ (Nr. 177), die eine spannen-
de Fortsetzung der Erzählung
„Die Wölfe gehören in den Wald“
darstellt.
Wenn auch noch nicht allzusehr
aber doch nicht unbehol-

hat sich einer der Jüngsten, Erich
Chwatal, an ein paar Novellen
— „Heimweg“ (Nr. 53) und „Alle
Lieder“ (Nr. 97) — gewagt. Son-
derbarerweise stehen beidemal
alte Leute im Mittelpunkt, was der
lyrisch-epischen Stimmung, die
in den Geschichten vorherrscht,
cher nicht zu schadet.
Übrigens derselbe E. Chwatal
veröffentlichte auch „Die Nacht
am Meer“ (Nr. 181). Muß gesteh-
en, daß Wehmuth denn doch der
Schriftsteller vorzuziehen ist.
Sehr fleißig haben die Humores-
kensreiber wieder der Prosa be-
standen: in die 25 Werke (die
Jägerleitegeschichten miteinge-
schlossen). Allerdings beeinflusste
hier das Quantum bei weitem
nicht in allen Fällen die
Qualität positiv. Befriedigt ein-
germaßen nur Fr. Hoids Versuch
„Meine zwei Ruhetage“ (Nr. 127)
dank der verhältnismäßig gepfleg-
ten Sprache und dem stillen, un-
aufdringlichen Humor. Bei den
andern hapert es nur zu auffallend
gerade mit der Sprache.

Unter den altbekanntesten Humo-
raren wäre an erster Stelle
O. Goldade hervorzuheben; seine
„Der Schlag“ (Nr. 117) und „Wie
ich über meine Anselm einen
Schwank schreiben wollte“ (Nr.
177) weisen gerade das auf, was
eine Humoreske ziert — lebhaft
Sprache, Einfalt, Heiterkeit und
gut gezielte Bissigkeit.
„Scharf macht sich E. Günther in
„Bist doch'n Mann von Verstand“
(Nr. 92) über einen alten Sch-
wankartepfunder und manche
ländliche Mißstände lustig. Nicht
ohne Gift verhöhnt Hilde Anzen-
gruber in „Nach dem Tode“ (Nr.
63) die im Dorfe noch vorkommen-
den Quacksalber. Mit dem „Karp-
fenbrot“ (Nr. 68) bekräftigt
Leo Marx sein Können im Spaß-
machen und Verspotten. Es ist
etwas aus dem Jäger-Fischerla-
tein, dessen gemächliches Kolort
den Humor noch wetzt.

Der Schwank ist seltener ge-
worden. Kaum ein Dutzend war zu
entdecken. Von den vorhandenen
brachten mehrere kein rechtes
Vergnügen. Ob die Humoreske sein
Dasein nicht doch bedroht?
Unklarlicherweise schlüpfte
E. Franks „Vetter Jakob war
schuld“ (Nr. 92) durch, obgleich
sein Sujet von den zwei Lügnern
einen langen Bart hat und wieder-
holt variiert worden ist. Auch
die „Gewohnheit ist die zweite
Natur“ desselben Autors (Nr. 92)
reicht nicht mehr ganz frisch.
Andererseits führt in der Per-
son des alten Vetter Schleckers
Jak. Hettingers „Ferkelgeschich-
te“ (Nr. 137) einen so pflügen
Dorfschlaumeier vor Augen, daß
man dem Schwank den Sujetan-
klang an einen ähnlichen Scherz
nicht überhört. Seinen guten
Zweck erfüllt „Vetter Josephs
Kreuzung“ (Nr. 53) von Klemens
Eck.

Billige Genugtuung werden die
Schwankliebhaber doch wohl nur
von „Vetter Christian's Ab-
schiedsgruß“ (Nr. 44), „Dr. Stof-
fel als Dolmetscher“ (Nr. 33)
und insbesondere „Dr. Veits Misch-
ka am Pannestiel“ (Nr. 58) be-
kommen haben, die unser alter
Schwankmeister A. Saks wieder-
mal aus seinem Arme geschüttelt
hat. Schwankreicht ist auch „Er-
hot's g'morke“ (Nr. 84), doch von
den überrückenden Details am
Schluß kann's manchem eklig zu-
muten werden.
Und nun noch kurz von einer
Literaturgattung, die meist in Pro-
sa gehalten wird, von der drama-

turgischen — unserem augenschein-
lich am schwersten zu überwinden-
den Engpaß. Sogar die Kinakter, die
doch zeitweise dichter auftauch-
ten, sind unheimlich rar geworden.
Allein E. Kotschak durchdrach
die Stille mit einem Lustspiel
„Affenliebe“ (Nr. 33).
E. Kotschaks „Affenliebe“, die
unvernünftige Eltern geliebt, ist
kein Mißgriff, um wieviel wirk-
samer aber könnte die Handlung
vor sich gehen, wenn der Dialog
nicht immer wieder das Lustspiel-
tempo aufhalten würde. Es müßte
die Umgangssprache, welche
bekanntlich am liebsten die ge-
sprochenen elliptischen (unvollstän-
digen) Sätze gebraucht, vorherr-
schen. Nur zu oft dagegen bedie-
nen sich die drei am meisten re-
spondierenden Personen einer bis
zur Stolzbarkeit ausgedehnten
Schriftsprache, die sich leicht ohne
Sinnverlust aus Zwei- und Drei-
fachen kürzen ließe.

Die Zahl der gedruckten Verse
beweist, daß unsere Poeten nicht
auf der faulen Haut gelegen ha-
ben. Doch ob die besten früheren
Leistungen, welche in Anthologien
und Einzelbänden ihre Festle-
gung gefunden haben, zusehends
übertrumpft worden sind, ist frag-
lich. Wie dem auch sei, nicht zu
verwerfen ist der Umstand, daß
unsere namhaftesten Kräfte wie-
der redlich um den poetischen
Klang der Literaturseiten besorgt
waren. Aber umsonst wäre es
nach neuen Namen zu suchen, von
denen man eine Verstärkung der
sowjetdeutschen dichterischen
Zunft für die Zukunft erwarten
könnte. Etwas mehr Aktivität hät-
te man gern von unseren jungen
Kombattanten erlebt. Allein Leo
Schmidt erwies sich mit sechs Ge-
dichten etwas rühriger. Alles
trautlich insbesondere „Und es
knirscht der Schnee“ (Nr. 44).
Aber weshalb muß da der Schnee
so oft knirschen? Ich kann den
Sinn dieses Bildes nicht erfassen.
Die Begeisterung für die Ton-
kunst, die aus „Musik“ (Nr. 44)
und „Töne schwimmen“ (Nr. 48)
herausragt, ist verständlich und
beherzigtenswert. Doch über-
sichtlich bzw. süßlich dürfte sich
das im Gedicht nicht ausdrück-
en. Ein wenig weit- und zeitab-
schieden wirken diese Gemütsbe-
wegungen. Selbst die in der Lyrik
braucht dem großen Draußen
nicht fremd zu sein.
Viktor Heinz begnügt sich mit
zwei diametral-entgegengesetz-
ten Versen — dem leidenschaftlich
publizistischen „Nein!“ (Nr. 107)
und der glühend-lyrischen „Erlö-
schen Liebe“ (Nr. 187). Beide
bezeugen Temperament, was je-
doch nicht unbedingt zu einem
Übermaß an Deklamation verleiten
sollte. L. Schmidt und V. Heinz
neigen allmählich zur Reimlosigkeit
auch das einzige Gedicht
von R. Leis „Begegnung“ (Nr. 84)
kommt ohne Reim aus. Das ist
kein Vorwurf — bitte schön! Die
Hauptsache ist, daß innerlich Er-
lebtes als lyrische Triebfeder ein
Werk durchlebt. Aber eine Steige-
rung der dichterischen Betätigung
würde unseren Jungen nur nützlich
sein.

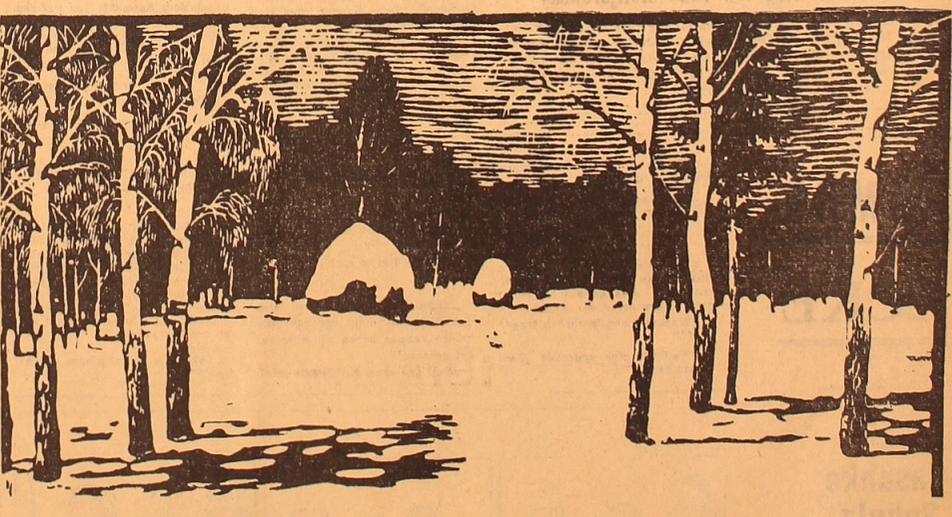
Mit Genugtuung begrüßt man
das auffallende Aufblühen des
dichterischen Triebes Erna Hum-
mels, die, wie wir oben sahen, sich
auch als Erzählerin einnehmend
erwies. Ihr gehört das geschätzte
Wort, welches sie in „Ich sitze
träumend in dem trauten Zim-
mer“ (Nr. 102) der Götin Poesie
selber in den Mund legt:

„Für den Poeten ist es schlimm,
wenn er zu hoch sich
aufschwingt in den Äther
und blaues schwebt
im hellen Dunst
des Weltalls.
Wenn er vergißt
der Mutter Erde Gaben,
das Brot,
das sie ihm täglich
liebend bietet,
der Früchte Gold —
die Kraft für seine Lieder.“
Unter den übrigen Gedichten,
die fast alle gereimt sind, heimlich
am meisten solche wie „Des Mäd-
chens Klage“ (Nr. 9), „Meine alte
Basse“ (Nr. 67), „Zählt die Küsse“
(Nr. 19) dank frischem Humor
und gemächlichem Kolort an.
Man vermerkt auch gern die
wachsende Rührigkeit Nora Pef-
fers. Nicht allein ihre eigenen
Verse die „Mädchenstränen“ (Nr.
63), deren sinnige Bildhaftigkeit
aus tiefster Schöbe der Natur
schöpft, die satirisch-symbolischen
„Krähen“ (Nr. 68), die nachdenk-
lich stimmende „Sommerhaus“
(Nr. 152) u. a., sondern auch Über-
setzungen, hauptsächlich die mei-
sterhafte Verdeutschung der lyri-
schen „Miniaturen“ des namhaf-
ten armenischen Schriftstellers
Leonid Gurunze (Nr. 137), sind
durch Gedankentiefe und guten
Geschmack gekennzeichnet.
Die neuerwachte dichterische
Rogamkeit Woldemar Herdts
den Freunden seiner Muse Frode
gebracht. Dazu trugen solche Ver-
se bei wie „Im Übersand“ (Nr. 19).
Direkt für Schulkinder ist das
halb in Prosa, halb im Reim ge-
schriebene „Waldes Echo“ und
der Mond“ (Nr. 81) von Reinhold
Frank gedacht. Ein aufgeweckter
Beweis dafür, daß R. Frank auch
sein junges Auditorium nicht ver-
gibt.

Außer ihm hat noch der ge-
treue E. Katzenstein Lohnendes
mit „Lustige Fahrt“ (Nr. 94),
„Mein Vaterhaus“ (Nr. 107) und
am anderen mit „Ich möchte
sehen“ (Nr. 107), wo ein kleiner
Forschergeist wüßbergig aus-
rufft:
„Möchte gern mit
eigenen Augen sehen,
wie die Sonnenstrahlen
dort entstehen“
für die Kinder zu sagen.
Nicht minder Einprägendes
bieten dem erwachsenen Leser
Katzensteins sinnige „Blätter“
und der auftrüdelnde „Morgen auf dem
Lande“ (Nr. 112).
Beunruhigend karg ist diesmal
A. Reimgens gewesen, aber sein
dem naheliegendsten Thema ge-
widmetes „Sie haben Lenin richtig
verstanden“ (Nr. 207), das an
Bertolt Brechts „Die Teppichwe-
ber von Kujan-Bulak ehren Lenin“
anklingt, wagt vieles auf.
Und wenn man nicht des Ver-
lusts jeglicher kavalleristischen Ei-
genschaften und Tugenden zeit,
kann ich mit dem besten Willen
nicht behaupten, daß alle die zahl-
reichen, meist wohlklingenden und
gediegenen Verse, mit welchen
Aline Benner, Lia Frank, Anna
Grüger, Klara Obert, Olga Risch-
wsky, Helene Schmidt und Nelly Wak-
ker den Reimruf der Literatur-
seiten aufrecht erhalten, sich
Mühe geben, ihre früheren, wieder-
holt gepriesenen Dichtungen über-
ragen würde. Deshalb möge es
diesmal ohne meinen Honig und
Senf abgehen. Aus ähnlichem
Grunde müssen F. Bolger, A.
Brettmann, E. Günther, H.
Henke, W. Herdt, D. Jost, H. Kämpf,
J. Kunz, W. Spaar und W. Weber,
von denen einige wieder fleißig
(am fleißigsten H. Kämpf und E.
Günther) ihre klingenden Lyren
erlösen ließen, auf dasselbe Ver-
zichten.

Abschließend, fühle ich mich
berechtigt, den Standpunkt zu ver-
treten, daß unsere Schriftfüt,
ohne auf Irrwege (etwa modernis-
tischer Art) zu geraten, an Brei-
te zugenommen hat, daß aber die
gehörige parallele Vertiefung des
Flutbetriebes nur in seltenen Fällen
(sagen wir: in puncto unserer Li-
teraturgeschichte) und da noch
zaghaf, sich gezeigt hat. Um diese
Vertiefung müssen wir fernerhin
in erster Linie besorgt sein.

M. MATUSSOWSKI
Wo nimmt seinen Anfang das Heimatland?
Wo nimmt seinen Anfang das Heimatland?
Vom Bild, das im Fibelbuch steht.
Im Spiele mit Kindern der Nachbarschaft,
in Freundschaft, die nimmer vergeht.
Vielleicht auch schon längst unser Heimatland
in Mütterchen Wiesengrün
mit dem, was wir nennen Vaterlandstreu,
die niemand uns abnehmen kann.
Wo nimmt seinen Anfang das Heimatland?
Vor Väterchens Tor auf der Bank,
Dort draußen im Feld, wo die Birken stehn,
wie Mädchen so reizend und schlank.
Vielleicht auch beginnt unser Heimatland
im Lenz, wenn das Starenlied klingt,
am Landwege, der durch die Dörfer führt
und weit in die Ferne sich schwingt.
Wo nimmt seinen Anfang das Heimatland?
In Fenstern mit Lampenlichtschein,
in Väterchens altem Budenstübchen,
den jemand entdeckte im Schrein.
Vielleicht ist in dir auch das Heimatland
vom Rassen der Räder erwacht,
in Schwüren, die du in der Jugendzeit,
der Heimat von Ilerzen gebracht.
Wo nimmt seinen Anfang das Heimatland?
Deutsch von Woldemar Herdt



Winterlandschaft
Linolschnitt: W. Mansja



Urkunden den Werbern

Von Jahr zu Jahr steigt die Leserschaft der Zeitungen und Zeitschriften im Lokomotivpost von Petropawlowsk. Im Jubiläumsjahr der Sowjetmacht wurden hier 4300 Exemplare Zeitungen und Zeitschriften abonniert. Für das Jahr 1969 ist diese Zahl auf 4730 angewachsen.

Dieser Tage hat die Leitung des Depots den besten ehrenamtlichen Verbreitern der Zeitungen Urkunden und Geschenke eingehändigt. Unter den Ausgezeichneten sind der Lokführer I. Birtschenko, Ingenieur L. Gladilina, die Schlosser M. Perwuschin und G. Müller, der Dreher A. Galotachkin und andere.

M. SCHESTOPALOW

Petropawlowsk

Um Menschen zu helfen

Mehr als 40 Jahre ist sie Hebamme. Man pflegt zu sagen: „Dem ist seine Sache aus Herz gewachsen.“ Diese Redewendung, mit der die Ergebnisse für einen bestimmten Beruf unterstrichen werden soll, paßt auch genau für Melita Poppel. Das Entbindungsheim ist ihr zweites Zuhause. Trotz ihrem hohen Alter ist Melita Poppel immer am Werk. So erzieht die erfahrene Geburtshelferin auch ihre jungen Kollegen.

Da ist es kein Wunder, daß die Entbindungsabteilung des Revierkrankenhauses in Krasnaja Poljana, wo die Rentnerin Melita Poppel noch immer tätig ist, sich besonders guten Rufes erfreut. „Das Bewußtsein, einen schönen Beruf ausüben zu dürfen, läßt mich nicht altern“, sagt Melita Poppel. „Es ist für mich ein Lebensbedürfnis, den Menschen zu helfen.“

I. GALEZ

Gebiet Kokschetaw

Dramatiker und Kämpfer

Zum 80. Geburtstag Friedrich Wolfs

Friedrich Wolf wurde am 23. Dezember 1888 in Neuwied am Rhein geboren. Er stammte aus einer bürgerlich-liberalen Familie. Schon im frühen Schulalter wurde bei ihm die Liebe zur Kunst und Literatur wach, die ihn auf seinem ganzen Lebens- und Schaffensweg nie verließ. Er studierte eine Zeitung an der Münchener Kunstakademie. Da sie aber seine Wünsche und sein Streben nicht befriedigen konnte, befaßte er sich bald darauf mit Medizinstudium, das er 1912 abschloß.

Während des ersten imperialistischen Weltkrieges war Fr. Wolf Bataillonsarzt. Hier reifte er zu einem erbitterten Kämpfer gegen den verheerenden Erbeberungskrieg heran und trat 1918 dem Arbeiter- und Soldatenrat bei. Seit 1923 war er Mitglied der KPD und des „Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller“. Große Aufklärungsarbeit führte Fr. Wolf durch den Volksfilm-Verband und den Arbeitertheaterbund. Für seine Propaganda gegen den Imperialismus wurde er verfolgt und 1931 verhaftet. Nach seiner Entlassung emigrierte er 1933 in die Sowjetunion, wo er mehrere seiner besten literarischen Werke schuf.

Während des Großen Vaterländischen Krieges trat er als aktiver Propagandist gegen die faschistischen Räuber und Zerstörer auf und war 1943 Mitbegründer des „Nationalkomitees Freies Deutschland“. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück und setzte sich mit ganzer Kraft für

die Entwicklung der Kultur seiner Heimat ein, schuf neue literarische Werke, für die er mit Nationalpreisen der DDR ausgezeichnet wurde. Von großer Bedeutung sind seine theoretischen Abhandlungen „Kunst ist Waffe“, in denen er als Wegweiser der sozialistischen Kunst und Kulturpolitik auftritt.

Nebst seiner riesigen Arbeit, die er auf dem Gebiet der Literatur leistete, bekleidete er eine Zeitlang auch den Posten eines Staatsmannes — war der erste Botschafter der DDR in Polen. Fr. Wolf setzte sich mit Wort und Tat für die Schaffung und Festigung des ersten deutschen sozialistischen Staates ein.

In allen seinen Dramen von der Mitte der zwanziger Jahre an bis zu seinem Lebensende war er ein Vorkämpfer des Gegenwartsdramas. Eines seiner besten dramatischen Werke ist „Der arme Konrad“ (1924), in dem das Volk der Held ist und das den deutschen Bauernkrieg zum Thema hat.

Sein Schauspiel „Cyankali“ (1921), dem die Entlarfung des kapitalistischen Systems als Thema zugrunde liegt, fand bei den Volksmassen nicht nur in Deutschland sondern auch in vielen anderen Ländern großen Anklang.

Fr. Wolf ruf durch seine Werke, durch die künstlerische Meisterschaft, verbunden mit kämpferischer Parteilichkeit, die Arbeiterklasse immer wieder zum Kampf gegen die Ausbeuterklasse auf. Dieser revolutionäre

Kampf äußert sich besonders in dem Bühnenstück „Die Matrosen von Cattaro“ (1930). Mit den „Jungen von Mons“, den Agitprop-Stücken „Wie stehen die Fronten?“, „Von New York bis Shanghai“ und „John D. erobert die Welt“ beginnt er den Kampf gegen den Faschismus. Gleich nach der Machtergreifung der Hitlerherrschaft schrieb Fr. Wolf sein Schauspiel „Professor Mamlok“, das die Fortsetzung eines verschärften Kampfes der Arbeiterklasse und der fortschrittlichen Intelligenz Deutschlands gegen den Faschismus schildert. „Professor Mamlok“ wurde 1938 in der Sowjetunion verfilmt. Am Drehbuch war Fr. Wolf selbst beteiligt. Durch die Verfilmung bekam das Werk die Möglichkeit zu einer breiten Massenwirkung in der ganzen Welt.

1938 schrieb Fr. Wolf das Schauspiel „Das Schiff auf der Donau“, das alle antifaschistischen Kräfte aufrief, sich zu einem Bruderbund im Kampfe zusammenzuschließen. In der Sowjetunion schrieb er die revolutionären Werke „Floridsdorf“ (1935), „Das Trojanische Pferd“ (1936), das vom antifaschistischen Widerstandskampf der deutschen Jugend erzählt, „Partioten“ (1942), „Was der Mensch sieht...“ (1945). „Die letzte Probe“, die er in Moskau begann und in Berlin 1946 beendet. Das Drama „Wie Tiere des Waldes“ (1947) ist eine Anekdote mit der Vergangenheit. 1950 schuf er das Lustspiel

„Bürgermeister Anna“, das erste Schauspiel, das das Leben in den ersten Jahren der DDR widerspiegelt. Mit seinem letzten Drama „Thomas Münzer, der Mann mit der Regenbogenfahne“ (1953) wendet sich Fr. Wolf nochmals dem Bauernkrieg zu. Fr. Wolf hat neben seinen von der ganzen progressiven Welt anerkannten Dramen auch mehrere Romane geschrieben. Das sind „Kreuzer“, „Kampf im Kohlenpott“, „Zwei an der Grenze“, „Der Russenpelz“, „Heimkehr der Söhne“, „Menetekel“. Fr. Wolf schrieb auch viele Erzählungen, Märchen, Satiren und Fabeln. In all seinen Werken finden wir das Nationalgefühl, eine Verbundenheit mit der Arbeiterklasse und ihrer Partei.

L. MUNCH



Ja, sie sind uns heilig

Es freut uns Leser, daß die „Freundschaft“ immer wieder Beiträge veröffentlicht, die von den Orten handeln, wo einst W. I. Lenin lebte und wirkte, wo „Orten, die uns heilig sind“, wie die Rubrik in der Zeitung heißt. Ja, alles, was mit dem Namen W. I. Lenin verbunden ist, ist uns nah und teuer und wird es auch immer bleiben, für alle Generationen.

W. I. Lenins in der Verbannung in Krasnojarsk und Minusinsk berichtet wird. Mit gespannter Aufmerksamkeit und großer Teilnahme lesen wir die Artikelreihe von A. Debolaki, die den wichtigsten Gedenkstätten W. I. Lenins gewidmet sind.

Wir sind der Redaktion wie auch den erwähnten Autoren für ihre Beiträge sehr dankbar.

D. ROSENBERGER

Kurgan

„Weißes Gold“ der Hungersteppe

Eine hohe Baumwollerte haben die Landwirte der zweiten Abteilung des Sowchos „Pachtakor“, der in der Hungersteppe gelegen ist, erzielt. Von jedem der 800 Hektar Anbaufläche haben sie im Durchschnitt 20 Zentner Baumwolle geerntet. Fast die ganze Baumwolle wurde mit Maschinen eingebracht.

trug auf jede Baumwollpflückmaschine 12 Hektar. Besonders hochproduktiv arbeiteten die Mechanisatoren Otto Lemberg, Nikolai Schewoz, Stepan Saschetin. Rudolf Kreuzer selbst setzte sich an die Steuer des „blauen Schiffes“ und brachte in der Saison 130 Tonnen Baumwolle ein.

Gegenwärtig legen die Mechanisatoren ein festes Fundament für die Ernte des künftigen Jahres. Auf der ganzen Fläche wurde die Herbstfurche gezogen. Der Traktorenpark wird zum Frühjahr vorbereitet.

W. WERTJANKIN

Usbekistan

Einen großen Beitrag haben zum Sieg der Baumwollzüchter die Mechanisatoren mit dem Ingenieur der Abteilung Rudolf Kreuzer an der Spitze geleistet. Hier wurden alle Arbeiten nur mit Maschinen verrichtet und die höchste Leistung erzielt: sie be-

Verse am Wochenende

DEZEMBERREIME

Allnächtlich sinkt jetzt die Quecksilbersäule, zum scharfen Messer wird der Steppenwind, der Frost hebt seine unsichtbare Keule und schlägt das Fensterglas eisblumenblind.

Der Nordwind hat mit Fleiß und Schneegrieckörnern den Gehsteig ganz gefährlich glattpoliert, derweil der Neumond dreist, mit spitzen Hörnern, das Schneegewölke zerreißt und rampolliert.

Tagtäglich wird das weiche Flaumtuch dichter, mit dem sich Mutter Erde weiß verummummt; des Spatenkolkes lärmendes Gelächter, sonst frech und laut, ist gänzlich fast verstummt.

Bei dreißig Grad hat jedermann es eilig, der Atem weht wie Wölckchen aus dem Mund; und mancher findet's einfach unverzeihlich, wie sich benimmt der Schneesturmgebund!

Der Steppenwinter treibt zwar rauhe Späße, doch hat er auch sein Gutes, zweifellos: Er düldet weder Schmutz noch Tauwindnässe, bis Bruder Lenz einsteigt der Erde Schöb.

Schon nähert sich die Wintersonnenwende und morgen ist des Jahres längste Nacht. Rings mehren sich die Eis- und Schneebestände — und vor der Haustür hält ein Schneemann Wacht.

Rudi RIFF

Zum 200. Geburtstag von Iwan Kottljarewsky

KIEW. (TASS). Zur Vorbereitung und Durchführung der Feierlichkeiten anlässlich des 200. Geburtstags des ukrainischen Dichters und Dramatikers Iwan Kottljarew-

sky (1769—1838) ist in Kiew ein Jubiläumskomitee gebildet worden. Sein Vorsitzender ist der bekannte Schriftsteller Alexander Korneltschuk.

HUMOR- ECKE

„Warum gehst du jetzt immer drüben in die Kneipe essen?“

„Mein Zahnarzt hat gesagt, ich soll auf der anderen Seite kauen.“

„Regenwasser!“

„Woraus willst du denn das ableiten?“

„Aus der Dachrinne!“

„Angeklagter, Sie wollen also den Diebstahl nicht zugeben? Die beiden Zeugen haben Sie aber dabei gesehen!“

„Weil Sie eine ungerade Zahl Haare haben.“

Wir gratulieren

In der Stadt Dshambul lebt unser Bruder Adolf Kurz. Am 24. Dezember wird er 60 Jahre alt. Wir gratulieren Dir, lieber Bruder, recht herzlich zu diesem denkwürdigen Tag und wünschen Dir beste Gesundheit und Wohlergehen. Möge Dein Lebensherbst ungeübt und recht lange dauern!

Deine Geschwister Rosa und Anette Krommer, Schwager Hermann nebst Kindern und Enkelkindern.

Gebiet Pawlodar

Herzliche Aufnahme

Dieser Tage konnte man im Dorf Wolsk, Gebiet Karaganda, an vielen Stellen die Bekanntmachung über das Konzert des deutschen Estradenensembles „Freundschaft“ lesen, und vor Beginn der Aufführung waren alle Plätze des Klubs besetzt.

Das Ensemble bot ein internationales Programm aus 20 Nummern, in dem es deutsche, russische, ukrainische und kasachische Lieder und Tänze gab. Das Konzert dauerte eine Stunde und 40 Minuten. Es wurde mit dem Lied „Freundschaft“ eröffnet, das das ganze Kollektiv sang. Im Mittelpunkt des Programms stand der Solosong von Heinrich Voß. Besonders Beifall erntete er für das Lied „Im schönsten Wiesengrunde“. Der Sänger hat eine sehr schöne Stimme.

Auch die Solosängerin Marta Sachs gefiel den Zuhörern sehr. Sie trat im Duett mit Heinrich Voß auf; sie sangen „Die Müllerin“ und „Heinrich und Liese“.

Ausgezeichnet waren die Tänze von Erwin Penner und Elvira Abdrafikowa. Besonderen Beifall löste der bayerische Volkstanz aus. Die Schwestern Anna und Marie Weimer sangen drei Volkslieder: „Der Frühling kommt“, „Holle-lie“ und das „Trollor-Lied“. Interessant und sehr sympathisch war die Anasgerin Gertrude Grass mit ihrem beglückenden Lächeln. Sie machte einen herzlichen, erfreulichen Eindruck.

Sehr gut klang das Estradenorchester unter der Leitung von Alexander Gutmann.

Alle Zuschauer waren mit dem deutschen Estradenensemble sehr zufrieden und verließen den Saal in gehobener Stimmung.

Im Namen aller Zuhörer möchte ich dem Ensemble zu seinem Debüt gratulieren, ihm noch größere Erfolge wünschen und hoffen, daß es in allen Gebieten und Dörfern, so auch im Fernsehen, auftreten wird.

D. SCHLOTTHAUER

Gebiet Karaganda



Am Ruhetag

Foto: D. Neuwirt

A Prämie dem Kartoffelspet

Ja, das wißt Ihr gewiß nicht, was die Ziffer „287“ bedeutet. Ich wußte es auch nicht, jetzt aber kann ich euch davon erzählen.

Wir hatten vor der Malfeier Brigadensammlung. Und wie es Brauch ist, sind die Bestarbeiter prämiert worden. Als Karl Jegorytsch den letzten Namen bekanntgab, ließ sich plötzlich eine Stimme hören: „Warum hat'r den Kartoffelspet wider vorgese? De Mensch hot doch aach endlich was vrdienlt!“

Da hättet Ihr aber sehen und hören sollen, wie die Leute gelacht haben. Und wißt Ihr auch, warum? Weil der Pet das nichts-nutzigste Subjekt im ganzen Rayon war. Mit den Weibern hatte er immer was zu hadern. Seine eigene Mutter hat er aus dem Haus gejagt. Und gearbeitet hat er so: anfangs Monat bis zur Vorbezahlung hat er sich in der Arbeit so angestrengt, daß die Haut krachte. Aber gleich danach war es mit der Arbeit aus. Da begannen seine Kratzfüße und Purzelbäume: bald hat er an der Sägemühle im

Sägemehl, bald neben dem Schweinestall im Matschloch gestockt. Da kann man sich gut vorstellen, wie er nachher ausgesehen hat. Sogar die Hunde haben die Schwänze eingezogen und sind ihm in aller Eile aus dem Weg gegangen, wenn sie ihn vom weitem ankommen sahen.

Gewiß, könnte ich Euch noch so manches Stückchen herunterrufen, aber Ihr wißt ja schon, warum die Leute so gelacht haben, als man vorschlug, den Pet zu prämiieren.

Nur der Karl Jegorytsch hat ein ernstes Gesicht gemacht. „Ich will euch gebitt han“, sagte er, „loßt eure Krutschke beiseit. Mr hun us vrsammilt, um wichtige Sache zu regle.“

„Ja, ehr maant wohl, unsr Vour-schlaach wär net wichtig?“ hat sich der Karlushe Lange gemeldet. „Ehr mißt vrstehle, daß all unsr Plotnikpeit beschlosse hun. Aber gleich danach war es mit der Arbeit aus. Da begannen seine Kratzfüße und Purzelbäume: bald hat er an der Sägemühle im

Gleich ist's im Klubhaus mäuschenstill geworden, und der Lange hat seinen Rebus so erklärt: „Das sin 287 Kpie: ich glaab, dr Kartoffelspet is schon drinnrkommme, was mr dou d'four kaawe kann. Jedenfalls gebt's grad'n Halwei Dou is!“

Als er dabei den „Moskowskiki“ aus der Hosentasche hervorholte, war die Welt zu klein. Alle Anwesenden haben sich vor Lachen den Bauch gehalten. Sogar der Karl Jegorytsch ist von der Spur gekommen.

Nach der Versammlung sagte Pet zu Karlushe Lange und dessen Kollegen: „So mistdumm hätt ich euch doch net grecht. Selbst hat'r so manches Moul mit mr gswou an Jetz tut'r mich vour'm ganze Dorf vollkotte.“

Aber interessant: seit der Zeit ist schon ein halbes Jahr vergangen und Pet ist ein ganz anderer Mann geworden. Die Leute im Dorf sagen: „Also, is soune anschaulich Kritik a passend Arznei.“

Edmund GUNTHER

Gut deutsch gesprochen?

Meiner alten Freundin Male ist das Herz ums Deutsche schwer. Sieht mit wem sie „dattsch kennt schwätze“ und den Himmel, wenn es Deutsch auch wär!

„Uff dem Kriltz bin loh gotze, hab so Ssemetschki geknackt; in der Petschke hab ich Pischke un aach Pirotschki gebracht.“

Bracht im Meschok trockne Tschurki, wollt die Banje hitze geh — ließ den Weidro und die Spitschki in dem Kollidore steh!

Eine scheene blaue Koffe hat die Irma sich gekauft; hat den ganzen Tag in Otischer in die Laifke zugebracht.

Den Binschak mag ich net trage, bind nur die Kossinge um, hab ich Tapki an die Fließe — lauf ich wie 'ne Junge rum.

Meine Nutschke hat ne Kukle. Hättet ihr die bloß gesehn; hat so 'Trusslike von Seide und die Lente — wunderscheem!

Jo, ihr Lait! Bald isf doch Brastnik, wo geb ich dann awer hin? Andre plje un kutlie — sowas hab ich net im Sinn.

Hol mir Kwas in die Butelke, kauf ne Banke Fisch dazu, schneid mir Salo un Sardelki — Brastnowal in aller Ruh!

Ach, am Brastnik mit dem Wodke locke se die Männer ah. Die demje mit dem Duwak, spiele Durrak un Kosla.

Materije ganz gefährlich un guljae bel der Nacht... Liwee Lait, un sagt mol ehrlich: Hab ich alles dattsch gesagt?!

Helene SCHMIDT

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser

am 21. Dezember

19.00—Sendung des Farbfernsehens

20.30—Sendung „Welt des Sozialismus“

21.00—„Neuigkeiten des Tages“ Filmjournal

21.00—„Vergiß nicht, die Eisen-

bahnstation Luga waja“

22.30—Sendung aus Kuibyschew

23.30—„Zeit“ Informationsprogramm

24.00—Literaturtheater „Kruschilcha“ Sendung aus Perm

am 22. Dezember

15.00—Für Schüler „Mache mit, mache wie wir, mache besser als wir“ Sendung aus der DDR

18.00—UdSSR - Eishockeymeisterschaft. ZSKA - Spartak

20.15—Internationales Handballturnier der Frauen UdSSR-DDR

21.45—Programm des Farbfernsehens

23.15—„Sieben Tage“, Internationales Programm

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT

Kas. CCP

г. Целиноград

Дом Советов

7-ой этаж

«Фройдшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluss 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНШАФТ»

ИНДЕКС 65414

TELEFONE



Chefredakteur — 19-09, Stellv. Chef. — 17-07, Redaktionssekretär — 17-07, Sekretariat — 76-56, Abteilungen Propaganda, Partei und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 13-23, 13-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbrief — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Типография № 3, г. Целиноград.

УЧ 01427.

Знак № 13618.

Jaschke Schulz als Kellner

Zeichnung: A. Aschmarin

